Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 189. **Freitag** den 14. April 1893. 87. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 14. April.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Militairvorlage schreibt uns unser Berliner ss-Correspondent: „Die Wirrnisse der „Germania" und die Versicherung anderer Organe, daß die Auflösung des Reichstags „unabwendbar" sei, können nichts daran ändern, daß an eine Verständigung über die Militairvorlage mehr als je geglaubt wird. Es glaubt daran, ohne es ausdrücklich zu sagen, die „Kreuzzeitung", welche seit einigen Tagen in der Herabsetzung der Vorlage mit Herrn Lieber eifert — zu dem leicht erkennbaren Zwecke, die Schwere und Verdienstlichkeit des Opfers ihrer Zustimmung ins rechte Licht zu setzen und zu verstehen zu geben, daß der conservative Arbeiter ebenso seines Lohnes werth ist wie der klerikale. Noch bedeutsamer ist, daß das schlesische Centrumsorgan, die „Schles. Volkszeitung", den von uns wiedergegebenen und in der Hauptsache als glaubwürdig bezeichneten Mittheilungen der „Allgem. Ztg." über den Abschluß eines Compromisses nicht nur nicht widersprochen, sondern auch erklärt hat, daß es sich über die Bestätigung der Nachricht „aufrichtig freuen" würde. Das mit dem Grafen Ballestrem und mit dem Freiherrn von Hueene fühlung unterhaltende Blatt würde sich wohl gehütet haben, Freude über einen Ausgang zu bekunden, den die schlesischen Centrumsführer nicht wünschen. Sie wünschen in Wahrheit nicht nur, sie handeln. Frhr. v. Hueene, der Unterhändler, hat Donnerstag früh 8 Uhr im Reichskanzlerpalais vorgesprochen, und da der General-Reichskanzler in der nicht übertragenen Bedeutung des Wortes früher aufzustehen pflegt als sein Vorgänger, so wird der Nachfolger Windthorst's den Weg nicht umsonst gemacht haben. Er brachte 20, nach Anderen 25 Centrumsstimmen für die wesentlichen Regierungsforderungen. Ob und wie weit die vereinbarte Abminderung über die schon in der officiösen Presse preisgegebenen 7000 Mann hinausgeht, ist zur Stunde nicht bekannt. Auch nicht, was für die Feldartillerie und die Pioniere bewilligt werden wird; auf die Forderungen für Cavallerie und Fußartillerie ist verzichtet worden. Die 20 bis 25 Parteigenossen des Herrn Lieber bedeuten die positive Leistung des Centrums. Sie wird erhöht und erst werthvoll dadurch, daß andere Centrumsmitglieder — darunter selbstverständlich bayerische — der Abstimmung fern bleiben werden. Auf die gleiche Weise wird sich, wie übrigens schon lange außer Zweifel steht, eine Anzahl Deutschfreisinniger um die Erhaltung des Grafen Captivi ein Verdienst erwerben. Auch soll wird der Absentismus sich wohlthuend bemerkbar machen. Die Polen stimmen selbstverständlich mit Ja, ebenso die Mehrheit der „Wilden". Bei einer wohlvorbereiteten Frequenz von ungefähr 320 Abgeordneten rechnet man auf eine zustimmende Mehrheit von annähernd zwanzig Stimmen. In Rom hat man von der Parole „unité et sagesse", wenn sie überhaupt ausgegeben war, die unité offenbar gestrichen. Und man hat gut daran gethan. Die Lage des Centrums in Bayern wird zwar durch die Abcommandirungen verschlechtert, aber sie ist dort ohnehin eine prekäre, und Neuwahlen in diesem Frühjahre hätten der Partei vielleicht nicht weniger Verluste gebracht, als sie trotz der Unterstützung der Militairvorlage im Winter 1895 zu befürchten hat. Auf der anderen Seite erhebt mit Grund der Ultramontanismus so reichlichen Lohn für seine Dienste, daß er eine Beschädigung der Parteiuniform, in die er sich seit 25 Jahren gekleidet hat, in den Kauf nehmen darf. Das junge Reich wird diese Heeresverstärkung theurer zu bezahlen haben, als alle bisherigen Armeeverbesserungen zusammengenommen."

Soweit unser Correspondent.

In völliger Uebereinstimmung mit diesen Ausführungen geht ein Telegramm, welches dem „Rheinischen Cour." aus Berlin zugeht. Es lautet:

„Von gut unterrichteter Seite höre ich, daß Abgeordneter von Hueene mit dem Reichskanzler bezüglich der Militairvorlage etwa folgendes Compromiß vereinbart hat: Gesetzliche Feststellung der zweijährigen Dienstzeit, 10 000 Mann weniger als die von der Regierung geforderte Präsenzzahl, ratenweise Bewilligung der Präsenzzahl. Ob von Huene damit eine Mehrheit im Reichstage erhält, ist immer noch zweifelhaft, da ein großer Theil des Centrums bis jetzt noch dagegen ist."

Und ebenfalls in völliger Uebereinstimmung mit den Ausführungen unseres Correspondenten steht folgende Mittheilung:

„Der „Kölnischen Volkszeitung" zufolge wurde für das Winterhalbjahr in Münster ein neuer Lehrstuhl für „Pastoraltheologie" (!) unter besonderer Rücksichtnahme auf die Aufgaben der Socialpolitik errichtet; für denselben wurde der ultramontane Abgeordnete Caplan Hitze bestimmt. Die bisherige außerordentliche Professur für Nationalökonomie geht ein."

Mit anderen Worten: Der Vertreter der Wissenschaft räumt einem ultramontanen Politiker, der sich allerdings praktisch und theoretisch mit Socialpolitik beschäftigt hat, das Feld. Ein ganz hübscher Anfang der klerikalen Reaction! Wahrlich: „Das junge Reich wird diese Heeresverstärkung theurer zu bezahlen haben als alle bisherigen Armeeverbesserungen zusammengenommen."

Bei dem lebhaften Interesse, welches der Empfang des bulgarischen Ministerpräsidenten Stambulow durch Kaiser Franz Josef in der ganzen politischen Welt hervorgerufen hat, glauben wir die Mittheilungen der „Neuen Freien Presse" über eine Unterredung, die einer ihrer Redacteure mit Stambulow bei dessen jetzigem Aufenthalt in Wien hatte, ihrem Wortlaut nach mittheilen zu sollen.

Herr Stambulow bemerkte Folgendes:

Es geht wirklich gut in Bulgarien, und seine Verhältnisse haben sich insbesondere in den letzten drei Jahren sehr zu ihrem Vortheile verändert. Das ist eine Folge ihrer logischen und natürlichen Entwickelung. In der Politik lebt nur und hat nur Das Dauer, was den wirklichen Anforderungen Rechnung trägt und was sich ohne eine mühsame und gekünstelte Construction herausgebildet hat. Das ist bei uns der Fall. Es ist nicht wahr, daß das in Bulgarien zur Geltung gelangte System an der Existenz einiger Personen hängt, die durch Gewalt die herrschende Ordnung erhalten. Nein! In dieser kommt der Wille des Volkes zum Ausdrucke; sagt man nun, ich repräsentire die Regierungsform, so sage ich, meine Pläne, Absichten und Wünsche knüpfen sich nicht an meinen Namen oder an meine Person, ich bin nur der Vollzieher Dessen, was in den innersten Instincten der bulgarischen Volksseele ruht. Deshalb vermag ich in voller Ruhe das Land zu verlassen, ich weiß, in meiner Abwesenheit regiert Zivkow ebenso gut wie ich, und auch wenn ich einmal nicht mehr sein oder wenn ich abzutreten genöthigt werden sollte, wird mein Nachfolger wie ich regieren. Ob dieser Petkow heißen, ob er ein Radicaler sein wird, die Basis unseres Staatslebens wird dieselbe bleiben wie heute; auch noch mir wird die Ordnung in Bulgarien den Gedanken zum Ausdruck bringen, der unser Volk immer bewegt hat, das Verlangen, daß Bulgarien seine Verwaltung nach eigenem Ermessen regle und den Bulgaren überlassen bleibe! Das ist unser kräftigster Wunsch; seinem Einflusse kann sich Niemand entziehen. Er war es, der unsere Auflehnung gegen die türkische Herrschaft bewirkt hat, er bestimmte Jedermann, als die neue Ordnung nach dem Kriege begründet wurde. Natürlich wollten die eben Befreiten schon damals nicht, daß die Befreier ihnen Vorschriften über ihre inneren Angelegenheiten und über ihre Rechte gäben und ihnen neue Herren und Minister willkürlich überordneten. Damit wäre Niemand im Lande zufrieden gewesen, und hierüber entstand eine so mächtige Bewegung der Geister, daß sie auch unsern ersten Fürsten erfaßte. Alexander von Battenberg kam gewiß als Russophile ins Land; er wurde nicht durch seine oder unsere Schuld Russophobe. Ich war so überzeugt, daß jeder Nachfolger, den er finden würde, im Lande ein Bulgare in des Wortes vollem Sinne werden müsse, daß ich Kaulbars bei den Verhandlungen über die Wiederbesetzung des Thrones sagte: „Geben Sie uns welchen Prinzen Sie wollen — man dachte damals an einen Prinzen Leuchtenberg oder Oldenburg —, unser Volk ist so zähe und zielbewußt, daß ihn die Strömung der Volkswünsche erfassen wird; wir fürchten nur einen Bramsen, der, etwa wie Ignatiew, ohne jede Rücksicht auf uns Befehle von Außen ausführen würde!"

Wie sind nun seither die Dinge vorgeschritten! Wir haben einen Fürsten, und zwar einen solchen, mit dem das Land, die Armee und das Volk völlig übereinstimmen, der seine vortrefflichen Eigenschaften, sein Talent, seine Staatsklugheit und auch seine weitreichenden Verbindungen in den Dienst des Landes stellte. Er hat sich in unsere Herzen eingebürgert. Ist es da nicht natürlich, daß wir die Festigung dieses Verhältnisses wünschen? In diesem Fürsten verkörpert sich heute das Selbstbestimmungsrecht unseres Landes, wir wollen den Thron nicht von neuen Wechselfällen bedrohen lassen; wir wollen deshalb, daß der Fürst sich vermähle, und sehen darin einen großen, für uns und unser Land bedeutungsvollen politischen Akt! Deshalb schlugen wir die Verfassungsänderung vor, ohne welche die Verheirathung des Fürsten nicht möglich war. Das bulgarische Volk versteht ihre Absicht sehr wohl, es weiß, daß sie ihm nur die politischen Vortheile bringen soll, die für uns in der Begründung einer Dynastie liegen. Gab es bei uns Leute, die eine andere Meinung hatten und die uns Hintergedanken unterschoben, welche uns ferne lagen — die russische Note hat für eines Besseren belehrt; sie nützte aus, denn sie öffnete Jedermann über die Absichten unserer Gegner in Rußland die Augen!

Nichts in unserer Haltung begründet die Bestrebungen dieser unversöhnlichen Feinde. Wir sind genöthigt und vorsichtig; den Gedanken, uns unabhängig zu erklären oder unsere Anerkennung zu erzwingen, halten wir im Augenblicke für unnütz. Wir regieren uns nach unserem Erforderniß und erbitten in jedem Acte, den eine andere Regierung von uns erbeitet, ein Stück factischer Anerkennung. Der formalen Anerkennung bedürfen wir jetzt nicht. Gewiß wünschte Einer, der eine Wolke am Himmel sieht, daß auch diese schwinde, aber schließlich genügt es dem Kinzen, wenn es nicht regnet! Neulich denken wir jetzt. Uns befriedigt das Erreichte. Wir wollen vorläufig nicht mehr, wir wollen auch Rußland nicht herausfordern, nicht verletzen, wir verlangen nur, daß man uns Ruhe gebe, Ruhe für unsere Entwickelung, für die Verbesserung unseres Verwaltungswesens, für die Reformen, deren wir als ein junger Culturstaat bedürfen. Ich höre mit Freude, daß in Rußland vereinzelte Stimmen darauf hinweisen, daß unsere Bestrebungen daselbst doch richtiger beurtheilt werden sollten. Möchte man diese Urtheile hören und nicht die verbotenen und uns so feindseligen Emigranten, die im Zorne darüber, daß sie Schiffbruch litten, immer und immer lügenhaft behaupten, in Bulgarien müsse nur diese oder jene Person fallen, damit Alles zusammenbreche. Diese feindseligen Elemente sind die Ursache der Anklage gegen mich, aber zwischen solchen Attentaten und denen gegen verhaßte Regierungspersonen liegt ein gewaltiger Unterschied. Diese suchen den Willen des Volkes zu hemmen, unsere Regierungs-Principien wollen Land und Leute in deren Sinne vorwärts bringen. Dadurch erklärt sich unsere in Rußland günstige Lage.

Wir haben volle Ruhe im Innern. Am 30. April Ihres Datums finden die Wahlen bei uns statt, ich werde bis 23. außer Landes bleiben und erst am 24. zurückkehren; ich könnte gewiß bis nach Vollzug der Wahlen wegbleiben, der Charakter ihres Ausfalles würde kaum geändert werden. Die große Sobranje wird den neuen §. 38 der Verfassung so ruhig annehmen, als die Sobranje die übrigen Aenderungen der Constitution bereits genehmigt hat. Sind das nicht Symptome genug für die Entwickelung, welche die Dinge bei uns nahmen? Gewiß, wir haben mehrere Parteien außer der Regierung: conservative und radicale; keine von ihnen, keiner der im Lande Geborenen, er mag noch so scharfe Kritik an mir üben, ist gegen den Fürsten! Das ist eine wichtige Errungenschaft. Bei der Verlobung erhielt Seine Kgl. Hoheit aus allen Theilen des Landes Sympathie-Kundgebungen, und zwar aus allen und den verschiedensten Parteirichtungen. Sehen Sie, so stellt sich unsere innere Lage dar. Was unser Verhältniß zu den Mächten anbelangt, so ist auch dieses besser geworden; wir haben gute Beziehungen zu Oesterreich, Italien, England und Deutschland; zur Hohen Pforte standen wir nie so gut wie jetzt, und da sollten unsere Gegner mächtig genug sein, unser Freiheit, unser Selbstbestimmungsrecht zu zerstören? Was endlich Rußland betrifft, so kann das officielle Rußland schließlich die Principien doch nicht offen verleugnen, welche als die der russischen Balkanpolitik gelten. Unsere Feinde mögen Krieg gegen uns predigen, sie werden taube Ohren begegnen, und deshalb zeigt unsere Lage der Lichtblicke genug. Mit dieser Versicherung nehme ich Abschied von Ihnen."

Die Nachrichten aus Belgien lauten heute etwas ernster. Wenn auch die verschiedenen Meldungen von einander abweichen, so steht doch das Eine fest, daß die Aufregung im Wachsen begriffen und daß es in mehreren Orten zu ernsten Zusammenstößen zwischen den Tumultuanten und der bewaffneten Macht gekommen ist. In Brüssel wurde gestern der ehemalige Minister, jetzige Deputirte Woeste, als er von der Repräsentantenkammer zurückkehrte, auf der Straße von einem Individuum thätlich angegriffen und mit einem Revolver bedroht, der aber glücklicherweise versagte. Es gelang darauf, den Flüchtenden zu verhaften. Sehr aufreizend hat in der belgischen Hauptstadt eine Kundgebung gewirkt, die das Socialistenblatt „Peuple" gestern veröffentlichte und worin die Arbeiter aufgefordert werden, den Ausstand weiter fortzusetzen. In einigen Tagen werde dann der Sieg vollständig auf ihrer Seite sein. Die Bourgeois hätten nur die Wahl zwischen Krieg oder Unterwerfung unter den Volkswillen. Wir lassen die vorliegenden neuesten telegraphischen Meldungen folgen:

Brüssel, 14. April. Gegen 9 Uhr Abends setzte sich vom Volkshaus aus ein großer Massenzug in Bewegung. Die Lärmmacher wollten gewaltsam vordringen. Die Polizei griff dieselben an und drängte sie zurück, wobei die Haupträdelsführer Volters, van der Beide und Maes festgenommen wurden. Auf die seitens der Menge gemachten Befreiungsversuche entstand ein blutiges Handgemenge, an dem sich herbeigeeilte Verstärkungen der Polizei betheiligten. Auf beiden Seiten gab es schwere Verwundungen. Auch vor der Redaction des „Patriot" rottete sich das Volk zusammen. Später erneute sich das blutige Handgemenge vor dem Gebäude der Nationalbank. Banden durchziehen die Stadt und zertrümmern die Schaufenster der Magazine. Die Bürgergardencavallerie hat mehrere Attaken gemacht. Auch aus den Provinzen Antwerpen, Lüttich, Gent und Mons laufen höchst beunruhigende Nachrichten ein.

Brüssel, 14. April. Die verhafteten Socialistenführer wurden nach den mit ihnen angestellten Verhören entlassen. — Nachdem Abends 11 Uhr die Ruhe wieder hergestellt war, wurden Bürgergarde und Polizei, die bis dahin zusammengehalten worden waren, Nachts 12½ Uhr entlassen. — Nach Meldungen, welche Abends aus Mons hier eingegangen sind, hätten 3000 Ausständige in Quaregnon in einem Stadttheil Vorräthe errichtet. Patrouillirende Gendarmen hätten mehrmals auf die Menge Feuer gegeben. Ein Gendarm, welcher vom Pferde gestürzt sei, wäre entwaffnet und grausam mißhandelt worden. Sechs Ausständige, darunter ein Verwundeter, seien verhaftet worden. Eine Schlächterei, deren Inhaber Stricke zum Fesseln der Verhafteten hergegeben habe, sei geplündert worden.

Brüssel, 13. April. Trotz des Polizeiverbots fand auf einem hiesigen großen Platze eine Volksversammlung statt, an der gegen zehntausend Arbeiter Theil nahmen. Volters hielt eine Brandrede gegen die Bourgeoisie, worin er erklärte, die rothe Revolutionsfahne werde bald von den Giebeln des Parlaments und des Brüsseler Rathhauses herabwehen. Die Streikbewegung erfuhr heute eine kleine Ausdehnung, doch überwiegt die Zahl der streikenden Arbeiter in ganz Belgien kaum 50 000. Die Regierung bedrohte die Eisenbahnarbeiter, die sich dem Ausstand anschließen wollten, mit sofortiger Entlassung. In allen staatlichen Werkstätten wird gearbeitet. Aus Lüttich wird ein großer Dynamit-Diebstahl gemeldet. Die „Ritter der Arbeit", die im Bezirk von Charleroi 30 000 Mitglieder zählen, beschlossen die Einstellung der Arbeit.

Mit einem Staatsstreich in des Wortes verwegenster Bedeutung hat heute der junge König von Serbien, von dem wir noch in der Morgennummer melden konnten, daß er vor einer Prüfungs-Commission das Examen im Staatsrecht glänzend bestanden habe, die Welt überrascht. Nach einer Meldung des „Wolff'schen Telegraphen-Bureaus" aus Belgrad ließ König Alexander in der vergangenen Nacht die Regenten verhaften und theilte denselben mit, daß er „sich großjährig fühle". Der König ernannte als Minister Docic. Die Truppen wurden consignirt und leisteten dem König den Eid der Treue. Die Häuser der Minister und Regenten wurden von Militair umstellt. Das neue Ministerium setzt sich wie folgt zusammen: Docic Präsidium und Unterricht, Framasiocic Krieg, Oberst Stancovic Bauten, Vuic Finanzminister, Milosevic Volkswirthschaft, Milosavljevic Inneres. Das Erscheinen der Proclamation vollzog sich mit voller Ruhe. König Alexander ist am 14. August 1876 geboren, hat demnach noch nicht das 17. Lebensjahr vollendet und würde ohne seine eigene Großjährigkeits-Erklärung erst

---

Feuilleton.

Primula veris.

11] Erzählung von A. Brüning.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Keiner der im Stillen diese Metamorphose anstaunenden Gäste ahnte freilich, daß sie einer bewußten Absicht entsprang, indem die eigenartige Toilette ihrer Trägerin dazu dienen sollte, einem Allzukühnen gegenüber gleichsam die Stellung zu symbolisiren, die sie fortan innezuhalten entschlossen war. Um so besser verstand diese Absicht jener Eine selbst, der soeben mit den übrigen Aufführenden nach beendigtem Toilettenwechsel in den Saal trat. Gert v. Waldau's dunklen Augen entsprühte ein Blitz zornigen Staunens, als er die diamantengeschmückte Gestalt dort an des Gutsherrn Seite erblickte. Ah, sie wollte ihn zwingen, zu vergessen, was er erlebt? Er sollte es dulden, daß die glühende Märchenblume, die er vorhin unter dem Bann seines Blickes in Hingebung schmelzen gesehen, sich nun wieder in eine kühle Seerose verwandelte? Nimmermehr! Sie sollte erfahren, daß er sich durch ihre Verstellungskunst nicht täuschen ließ. Ohne Besinnen bahnte er sich einen Weg durch den sie umdrängenden Kreis.

Er trug zum ersten Male wieder die Uniform — es war ganz wie damals in ihres Vaters Hause, als er auch so sich durch den Schwarm der Gäste gedrängt, um zu ihr zu gelangen. Beide dachten daran, als er nun vor ihr stand und sich sporenklirrend vor ihr verneigte. „Ich bitte um den Vorzug, Sie zu Tisch führen und mich auf Ihrer Tanzkarte einschreiben zu dürfen." Ton und Haltung waren durchaus verbindlich, aber sein Blick senkte sich mit so zwingendem Ausdruck in den ihren, als ob er von vornherein jede Weigerung abschneiden wollte; wie selbstverständlich streckte er die Hand aus, das Mädchen in Empfang zu nehmen. Die junge Frau raffte all' ihre Energie zusammen. „Ich bedaure, aber ich möchte lieber nicht tanzen", klang es ruhig von ihren Lippen.

Gert trat dicht an sie heran. „Sie haben sich nicht ganz correct ausgedrückt, gnädige Frau", sagte er, seine Stimme zum Flüstern herabsenkend. „Sie möchten lieber nicht mit mir tanzen — das war doch Ihre Meinung? Leider kann ich ihr, trotzdem ich sie, wie Sie sehen, sehr gut begriffen habe, keine Rechnung tragen. Die an der Aufführung betheiligten Herren sind sämmtlich übereingekommen, ihre Damen zu Tisch und zum ersten Tanz zu engagiren; ich kann mich davon nicht ausschließen, und es wird Ihnen nichts übrig bleiben, als sich dem Zwange zu fügen." Gabrielens Gestalt richtete sich höher auf. „Herr von Waldau", entgegnete sie, „ich will Ihnen nicht die Antwort geben, die Sie verdienen. Denn ich nehme Rücksicht auf die krankhafte Erregung eines Reconvalescenten und bedaure Sie. Gerade darum aber habe ich um so weniger Grund, meine Worte zurückzunehmen, als auch Ihnen Ruhe zuträglicher wäre." Ein Diener, welcher Thee und einige leichte Erfrischungen herumreichte, gab Gabriele zu ihrer Erleichterung Gelegenheit, die für sie so peinliche Unterredung abzubrechen. Sie war zum Glück unbeachtet geblieben, da die Nächststehenden bei Gert's Annäherung in dem Glauben, daß er als Festordner mit der Hausfrau etwas zu besprechen haben werde, sich höflich aus Hörweite zurückgezogen hatten und Blanden inzwischen von seinem Gutsnachbarn, Herrn von Santow, in Anspruch genommen war. Da Gabriele sich jetzt dem Diener zuwandte, um ihn zu einigen älteren Damen zu dirigiren, so blieb Gert nichts übrig, als sich mit stummer Verbeugung zu verabschieden. Gleich darauf sah er die weiße Gestalt wieder untertauchen in einer Gruppe von Herren und Damen.

Eine ganze Weile verharrte er finster brütend inmitten des ihn umfluthenden, fröhlichen Gedränges. Halb unbewußt nahm er von einer Platte mit Erfrischungen, die einer der ab- und zugehenden Diener ihm bot, ein Glas Eislimonade und leerte es auf einen Zug; die fieberhafte Erregung, die seine Nerven bis zum Reißen spannte, ließ ihn instinctiv nach einem Abkühlungsmittel greifen. Er hörte es kaum, daß vom Musiksalon her, wo die junge Welt sich eifrig um den Flügel geschaart, in buntem Wechsel ernste und heitere Melodien herüberschollen. Plötzlich fühlte er sich am Arm berührt und sah, sich hastig umwendend, in Gerda von Santow's vor Vergnügen strahlendes Gesichtchen. „Hu, was ist denn mit Ihnen vorgegangen? Hat die Uniform Sie plötzlich so verwandelt? Das ist ja zum Fürchten. Sie sehen aus wie der steinerne Gast." Sein bleiches Gesicht mit den brennenden schwarzen Augen ließ den Vergleich in der That nicht ungerechtfertigt erscheinen. Er nahm sich gewaltsam zusammen und entschuldigte sich mit einer durch die Hitze hervorgerufenen momentanen Abspannung, die aber, wie er, auf ihren Ton eingehend, versicherte, unter dem Einfluß ihrer Nähe schon zu weichen beginne. „Um so besser", gab sie gut gelaunt zurück; „ich wollte Sie nämlich an Ihr Versprechen mahnen, mir heute eine Probe Ihrer Kunst zu geben. „Kommen Sie nur gleich mit, man erwartet Sie drüben bereits ungeduldig." Damit schob sie ohne Weiteres ihre Hand durch seinen Arm und zwang ihn so, sich nach dem Musikzimmer zu wenden, in dessen Thür soeben eine silberglänzende, weiße Seidenschleppe verschwand. „Ah, sehen Sie, da läßt sich auch Frau Blanden hineinführen", plauderte Gerda weiter in ihrer lebhaften Weise. „Wie wundervoll sie heute Abend aussieht! Ich muß sie immerfort anschauen, sie erscheint mir so anders als sonst, — wie eine Fee der Berg- oder Wasserwelt . . . meinen Sie nicht auch?" Mechanisch bejahte Gert die Frage, während er zu Gerda's Verwunderung nun seinerseits plötzlich hastig vorwärts drängte. Wie ein Blitz war es seinen Augen entsprüht, als er Gabriele den Musiksalon betreten sah. Da war sie ja, die Gelegenheit, nach der er geschmachtet — nun konnte er sie dennoch zwingen, zu hören, daß er sie durchschaute. Die Musik gab ihm die Macht dazu. Ja, er wollte singen, wie man von ihm begehrte. Der Gedanke berauschte ihn, ohne daß die Gesellschaft es ahnen würde, in seinem Liede Alles ausströmen zu können, was in seiner Brust gährte und rang, dabei zu wissen, daß die Eine, der es galt, ihn verstehen würde. Er saß am Flügel. Die auf ihn einstürmenden Anerbietungen, ihn zum Gesange zu begleiten, hatte er lächelnd mit der Bemerkung abgewehrt, daß er gewohnt sei, sich selbst zu accompagniren. Stolzer Triumph lag auf seiner Stirn. Dort, ihm gegenüber, unter einer Palmengruppe, gerade im Bereich seiner Augen, sah er sie ja stehen, seine schimmernde Gletscherfee. Noch einmal loderte sein Blick zu ihr hinüber; dann brausten in einem düsteren Vorspiele die Tasten unter den schlanken weißen Händen, und voll leidenschaftlicher Gluth strömten von seinen Lippen Heine's Haß und Liebe athmende Worte:

„Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht —
Ewig verlor'nes Lieb, ich grolle nicht.
Es fällt kein Strahl in Deines Herzens Nacht.
Wie Du auch strahlst in Diamantenpracht —
Das weiß ich längst: ich sah Dich ja im Traum!
Und sah die Nacht in Deines Herzens Raum;
Und sah die Schlang', die Dir am Herzen frißt —
Ich sah, mein Lieb, wie sehr Du elend bist —"

Der ganze, samumbrütete Hauch, der das Gedicht durchwehte, klang auch aus seiner Stimme, die in der letzten Strophe mächtig anschwellend wie in wilder, triumphirender Freude die grausamen Worte hervorschmetterte, durch die doch zugleich ein so tiefer Schmerz klang. Wie ein Bann lag es auf der Gesellschaft, als er geendet. Einen Augenblick blieb es todtenstill, dann aber überschüttete man ihn von allen Seiten mit Beifall für den unvergleichlichen Vortrag des Liedes, das man noch niemals so gehört zu haben behauptete. Kaum vernahm er all die Lobpreisungen, die ihm in diesem Augenblick nur lästig waren. Sein Blick suchte Gabriele. Er fand sie nicht mehr. Gert triumphirte; denn in ihrem Verschwinden glaubte er zu erkennen, daß sie in Angst vor dem tödtlichen Streiche vor ihm geflohen sei. Sie war indeß hinausgegangen in den Park. Ja, sie hatte ihn nicht mehr ansehen, ihn nicht anhören können. Der wahnsinnige Schmerz, der sich gerade in seiner Sucht, sie zu verletzen, kundgab, und dazwischen die eitle und sträfliche Verblendung, die ihn hoffen und wagen ließ, sie wieder unter den Bann seiner selbstsüchtigen Leidenschaft zu zwingen, erschütterte sie. Wohl hatte sie sich durchgerungen zu der Höhe sittlicher Stärke, in der sie Gert's ohne Leidenschaft gedachte und sich würdig fühlte, Manfred's, des Edlen, Gattin zu sein; und doch konnte es ihr nicht gleichgiltig sein, daß der von Natur so ehrenhafte und sonst mit den reichsten Gaben des Herzens ausgestattete Officier durch sie, wenn auch nicht durch ihre Schuld, moralisch und vielleicht auch physisch zu Grunde ging.

Und hatte sie denn Grund, sich für besser zu halten als er, weil sie ihr Herz bezwungen, er aber es noch nicht ver-